

Welche Spezialistinnen und Spezialisten braucht die Schweiz?

■ Hatice Yürüttüçü: Welche Spezialistinnen und Spezialisten braucht die Schweiz – vor allem aus dem Ausland? In der Vergangenheit waren einmal Fachspezialisten gefragt, dann wieder Allrounder. Das wird bleiben. Die heutigen Spezialisten werden älter, neue müssen die Arbeit übernehmen. Viele Branchen werden sich in die eine oder andere Richtung weiterentwickeln. Das neue Ausländergesetz erlaubt in Zukunft die Zulassung spezialisierter Personen aus Drittstaaten nur, wenn niemand aus dem Inland sowie den EU/EFTA-Staaten gefunden werden kann. Heute sind 15 Staaten in der EU, nach der Osterweiterung werden es 25 sein!

Welche Arbeit muss es sein, für die niemand aus der Schweiz oder aus den EU/EFTA-Staaten gefunden werden kann? Welche Spezialisten müssen es sein und welche Kenntnisse und Fähigkeiten müssen sie haben, damit sie zugelassen werden? Ist ein Facharbeiter auch ein Spezialist?

Die selbständig Erwerbenden und Investoren werden Geld ins Land bringen, Arbeitsplätze schaffen. Gut so. Die Konkurrenz für die einheimischen Firmen wird dagegen steigen, was auch positive Auswirkungen haben kann. Die Wissenschaftler und Kaderleute, also die «Rosinen», dürfen kommen. Internationale Anerkennung und Popularität sind gesichert. Gut so. Aber für unselbständig Erwerbende werden keine Arbeitsplätze angeboten werden. Die Anzahl der Arbeitsplätze für die Spezialisten wird sich nicht gross ändern. Oder werden Müllspezialisten für die Müllabfuhr, Bauingenieure als Maurer oder Chemiker als Maler eingesetzt? Wohl kaum.

■ Sibylle Burger-Bono: Hatice Yürüttüçü spricht ein wesentliches Dilemma an: Ist es zulässig, auszuwählen, welche Ausländerinnen und Ausländer wir wollen. Einmal abgesehen von sicherheitspolitischen Erwägungen, die selbstverständlich verbieten, kriminelle Personen ins Land zu lassen (oder hier zu behalten) stellt sich die Frage vor dem humanitären Anspruch der Schweiz tatsächlich. Meiner Meinung nach ist aber das Problem nicht in dieser Schärfe zu entscheiden. Es sind tatsächlich Fachleute, die wir brauchen. Aber Fachleute, z.B. im Pflegebereich, sind keine Akademiker, sondern ausgebildete Personen, die gute Arbeit leisten. Es sind eben nicht nur Spitzenleute, die wir bei uns haben möchten.

Die Zulassungspolitik im Rahmen des neuen Ausländergesetzes ist heiss umstritten. Der Gesetzesentwurf sieht für Arbeitskräfte von ausserhalb des EU- und EFTA-Raumes eine Beschränkung auf Qualifizierte bzw. Spezialistinnen und Spezialisten vor. Die Redaktion von terra cognita hat Expertinnen und Experten gebeten, sich zu diesem Vorschlag zu äussern und eine Einschätzung vorzunehmen, welche Art von Spezialisten in Zukunft in der Schweizer Wirtschaft benötigt werden. Die Teilnehmenden der nachfolgenden E-Mail-Debatte vertreten dabei weder Positionen der Sozialpartner noch offizielle Parteimeinungen. In einer ersten Runde antworteten sie auf die oben gestellte Frage. In einer zweiten Runde nahmen sie zu einer der vorgelegten Antworten Stellung.

Die Osterweiterung der EU ist eine Entwicklung, deren Folgen noch überhaupt nicht eingeschätzt werden können. Es kann aber heute davon ausgegangen werden, dass die Schweiz nicht das Haupteinwanderungsland für diese Staaten sein wird. Bereits lässt sich erkennen, dass der Hauptteil der Arbeitssuchenden heute aus Deutschland kommt und nicht aus den ärmeren EU-Staaten. Darüber hinaus ist der Ansturm nicht so gross, wie gewisse politische Gruppen in der Schweiz befürchtet haben.

Welche Spezialistinnen und Spezialisten braucht die Schweiz?

■ Carlo Knöpfel: Die hier aufgeworfene Frage impliziert zweierlei: erstens, man könne vorhersagen, welchen Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften die Schweiz in welchen Branchen in den nächsten Jahren und Jahrzehnten haben wird. Und zweitens: die Schweiz könne diesen Bedarf ausserhalb des EU- und EFTA-Raumes rekrutieren.

Beide Annahmen sind falsch. Angesichts des dynamischen Strukturwandels in Wirtschaft und Gesellschaft, angesichts des sich weiter verschärfenden Standortwettbewerbs und des technischen Fortschritts ist es nicht möglich vorherzusehen, welche Spezialistinnen und Spezialisten in Zukunft gebraucht werden.

Zudem ist die Schweiz nicht das einzige Land, das auf Grund der demographischen Entwicklung Fachkräfte aus dem Ausland holen möchte. In diesem internationalen Wettbewerb um qualifizierte Arbeitskräfte steht das Land allerdings nicht mit allzu guten Karten da. Dies aus vielerlei Gründen, zu denen nicht zuletzt die Migrationspolitik selber gehört.

Darum ist ein anderer Ansatz zu suchen. Menschen gleich welcher Qualifikation sind im Rahmen einer grosszügigen Quotenregelung willkommen zu heissen, wenn sie die Bereitschaft zur aktiven Integration mitbringen. Integrationspolitisch ist der Fokus auf die Kinder dieser Migrantinnen und Migranten zu richten. Ihnen muss so geholfen werden, dass sie den Weg durch die Schulen in den Arbeitsmarkt erfolgreich bestreiten können. Hier entscheidet sich, ob der Bedarf an Spezialistinnen und Spezialisten in der Schweiz auch mittelfristig gedeckt werden kann.

■ Sylvia Manchen Spörri: Carlo Knöpfel bringt ein spannendes Argument in die Diskussion ein. Gut integrierte und ausgebildete Migrantenkinder sollen dem einheimischen Markt zur Verfügung stehen und so die Konkurrenz um Arbeitskräfte aus den anderen nachfragenden Staaten aus dem Feld schlagen. Diese Überlegung liesse sich übrigens auch für die eigenen, im Land lebenden Arbeitskräfte anstellen. Ich denke auch, dass die Schweiz für manche Berufsgruppen, die in anderen Ländern gute Karriereöglichkeiten hätten, nur attraktiv ist, wenn sie solche Integrationsbemühungen unternimmt. Ein anderer Lösungsvorschlag von Carlo Knöpfel sind «grosszügige Quoten». Dies hätte natürlich den Vorteil, dass die Qualifikation nicht definiert werden müsste. Wie würde dieser Zustrom reguliert? Dürfen dann so viele Menschen einwandern, bis die Zahl X erreicht ist? Oder solange sie Arbeit finden?

Die Anfrage zu dieser Debatte hat in mir grundsätzliche Überlegungen ausgelöst. Wir sind eine Gesellschaft, der es nicht mehr gelingt, sich selbst zu reproduzieren. Aus feministischer Perspektive haben dazu die Abwertung von reproduktiven Aufgaben wie die Erziehung von Kindern und die Führung eines Haushaltes beigetragen sowie die unsägliche Schwierigkeit, in der Schweiz Beruf und Familie zu vereinbaren. Kein Wunder, haben die meisten erfolgreichen Frauen denn auch keine, wenige oder sehr spät Kinder. Eine gerechte Aufteilung von Erwerbsarbeit, sozialer Arbeit und Freizeit ist noch in weiter Ferne, und so dominieren im Moment die Erwerbsarbeit und der Fun. Darum greifen wir, und dies finde ich regelrecht «kolonial», auf die Ressourcen der anderen Länder zu, die Arbeitskräfte produzieren.

Im Weiteren stellt sich die Frage, ob wir immer mehr wachsen müssen. Noch vor zwanzig Jahren waren das Thema der Überbevölkerung und ein drohender Kollaps der Welt in der politischen Diskussion bestimmend. Andere Länder mit hohen Geburtenraten wurden belächelt. Heute wollen wir ihre Kinder haben, damit sie unsere Rente bezahlen. Wir brauchen dringend Konzepte, wie wir sozial gerecht *schrumpfen* können und wie unsere Gesellschaft ihre Reproduktionsaufgaben wieder wichtig nehmen und geschlechtergerecht wahrnehmen kann. Diese innenpolitische Frage ist für mich eng mit der Nachfrage nach ausländischen Arbeitskräften verbunden.

Welche Spezialistinnen und Spezialisten braucht die Schweiz?

■ Peter Hayoz: Spezialisten sind durch den begrenzten inländischen Arbeitsmarkt unerlässlich im Bildungs- und Forschungsbereich, im Bereich der neuen Technologien, wie z.B. der Biotechnologie, in Spin-Off-Firmen, aber auch in traditionellen Industriebereichen der Chemie und Pharma, den verschiedenen Anwendungsbereichen der Technik und Elektronik. Im Dienstleistungssektor sind es die Banken und Versicherungen sowie die Kommunikations- und Informatikfirmen, die auf Spezialisten der Arbeitsmärkte von Drittstaaten angewiesen sind. Es besteht auch Bedarf im schweizerischen Gesundheitswesen, insbesondere in Spitälern. Durch die Globalisierung und die damit verbundene Internationalisierung der Wirtschaft und der schweizerischen Bevölkerung sind auch in den Sparten Kultur, Musik, Sport und Tourismus Fachspezialisten gefragt. Die Schweiz wendet jährlich rund 2.7% ihres Bruttosozialproduktes für die Forschung auf und belegt damit weltweit den vierten Platz, hinter Schweden, Japan und Korea. Da sich die Konkurrenzsituation international permanent verschärft, will sie mindestens diesen Platz behalten können.

Transnationale Unternehmen sind auf den Austausch von Fach- und Führungskräften angewiesen. Hier spielen auch die weiteren positiven Standortvorteile der Schweiz eine wichtige Rolle, wie z.B. die gute Infrastruktur oder die politische Stabilität.

Es gilt die Kunst der richtigen Wahl aus den vielfältigen Bedürfnissen und den knappen Kontingenten anzuwenden: volkswirtschaftlich richtig, nachhaltig, transparent, gerecht verteilt, sowie den längerfristigen staats- und gesellschaftspolitischen Interessen der Schweiz Rechnung tragend.

■ Carlo Knöpfel: Natürlich braucht die Schweiz Spezialistinnen und Spezialisten in Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft. Aber die Aufzählung von Wirtschaftszweigen und Branchen von Peter Hayoz zeigt die Problematik sehr schön. Sie werden schlicht überall gebraucht. Schliesslich hat sich die Schweiz schon vor vielen Jahren auf einen kapital-, technik- und know-how-intensiven Entwicklungspfad begeben. Niemand aber weiss, wie viele Spezialistinnen und Spezialisten mit welchen Fähigkeiten tatsächlich wo gebraucht werden. Unbeantwortet bleibt auch die Frage, ob es möglich und richtig ist, diese aus Drittstaaten zu holen. Diese Rosinenpickerei in bester Schweizer Tradition ist diskriminierend, rassistisch und entwicklungs- und migrationspolitisch unsinnig, und darum abzulehnen. Warum sollen Spezialistinnen und Spezialisten gegenüber anderen Erwerbstätigen bevorteilt werden? Wie ist dieser bewusst herbeigeführte Brain Drain gegenüber den Ländern des Südens und Ostens zu rechtfertigen, wenn gleichzeitig in der Entwicklungszusammenarbeit viel Geld in den Aufbau eines qualifizierten Humankapitals in genau den gleichen Ländern investiert wird? Schliesslich sind Spezialistinnen und Spezialisten sehr mobil und kaum zu einer nachhaltigen Integration bereit. Die vorgeschlagene Zulassungspolitik im neuen Ausländergesetz ist darum abzulehnen.

Welche Spezialistinnen und Spezialisten braucht die Schweiz?

■ Sibylle Burger-Bono: Die Frage ist eng verknüpft mit der Frage «Wie wird sich die Wirtschaft, aber auch die Gesellschaft in der Schweiz entwickeln?» In beiden Fällen grenzen Aussagen an Wahrsagerei. Noch vor fünf Jahren wäre es klar gewesen, dass vor allem Arbeitskräfte aus den Bereichen Informatik und E-Management gesucht werden. Wenn man aber jetzt den Stellenmarkt und die heutigen «Boom-Branchen» betrachtet, sind viel eher Pflege-Personal und Krippenleiterinnen gefragt. Zusätzlich ist anzumerken, dass nicht nur das Gastgewerbe, sondern auch der Bereich der privaten Haushalte sehr stark von ausländischen Arbeitskräften abhängt. Hier fehlen gut integrierte Personen mit genügenden Kenntnissen der Landessprachen.

Für alliance F, den Bund Schweizerischer Frauenorganisation, stellt sich noch eine andere Frage: Ein grosses Potential an gut ausgebildeten Personen liegt in der Schweiz brach, weil es uns nicht gelingt, die Arbeitsbedingungen für Eltern mit Kindern erträglich zu machen. Infrastrukturen nützen aber nicht nur den Schweizer Eltern, sie verbessern auch die Integration der ausländischen Kinder und bieten einen Standortvorteil, um hoch qualifizierte Kader zu akquirieren.

Nun die Antwort auf die oben gestellte Frage: Die Schweiz muss vor allem flexibel bleiben, da die wirtschaftlichen Bedürfnisse sich laufend ändern. Starre Lösungen schaden allen.

■ Peter Hayoz: Tatsächlich weiss niemand, wie sich die Wirtschaft weiter entwickeln wird. Wird das wirtschaftliche Wachstum vor allem über die wissenschaftsorientierten Technologien, wie z.B. der Informations-, Bio- oder Nanotechnologie stattfinden? Oder werden im Pflegebereich Arbeitskräfte aus Drittstaaten in grosser Anzahl notwendig?

Besonders im Bereich der Pflege der Betagten ist es wichtig, dass das Pflegepersonal unsere Sprache spricht. Die Frage der Integration der Ausländer wird in Zukunft wesentlich mehr mitberücksichtigt werden müssen. Der Entwurf des Ausländergesetzes trägt diesem Anliegen bereits Rechnung. Des Weiteren frage ich mich, ob genügend Lehrstellenangebote einerseits in den Branchen mit Fachkräftemangel vorhanden sind und ob die «richtigen» Ausbildungs-Lehrgänge an den Hoch- und Fachhochschulen mit der entsprechenden Platzzahl angeboten werden. Imagepflege der Berufsbilder und attraktive Lohn- und Arbeitsbedingungen sind wichtige Elemente, die es in Branchen mit Mangel an Arbeitskräften ernst zu nehmen gilt. Für den Entscheidungsprozess der Jugendlichen und jungen Erwachsenen bei der Berufswahl sind Attraktivität, Fähigkeiten und Fragen nach dem Sinn der Tätigkeit, nebst dem Lohn, wichtig.

Ich gehe mit Sibylle Burger-Bono einig, die Anforderungen an die Schweizer Wirtschaft sind gross. Die Flexibilität ist auf Arbeitgeber- wie auch auf Arbeitnehmerseite gefordert, damit die Konkurrenzfähigkeit unserer Wirtschaft aufrecht erhalten werden kann.

Welche Spezialistinnen und Spezialisten braucht die Schweiz?

■ Sylvia Manchen Spörri: 2001 und 2002 arbeitete ich als Wirtschaftspsychologin in einem Projekt, das sich mit Führungsproblemen in IT-Projekten beschäftigte. Die Wirtschaft baute, auf den «E-Boom» hoffend, Kapazitäten aus. Zentrale Fragen waren zu Beginn denn auch: Wie können wir Mitarbeitende in den Projekten binden und aus dem Ausland integrieren? Können wir durch innovative Organisationsformen (Bildung virtueller Teams) auf Human-Ressourcen im Ausland zugreifen? Im Verlauf unseres Projektes kam es zum Börsen-Crash, hauptsächlich betroffen war die IT-Branche mit den neuen E-Business-Zweigen. Unsere Projektpartner fragten uns nun, wie wir die Mitarbeitenden «wieder los werden» könnten (Zitat). Es kam zu Entlassungen und auch zu Konkursen.

Dieses Beispiel zeigt, wie labil und unberechenbar die Nachfrage nach Spezialisten in der Wirtschaft ist. Darum fände ich es falsch, bestimmte Berufsgruppen oder Qualifikationsniveaus in einem Gesetz zu definieren. Aus der Wirtschaftsperspektive wäre es sinnvoll, an den Marktbedürfnissen orientiert auf Arbeitskräfte zugreifen zu können. Wichtig ist jedoch, günstige Rahmenbedingungen (bezüglich Dauer des Aufenthalts, Familiennachzug, Aufenthalt und Arbeitsberechtigung der Lebenspartner, Chancengleichheit der Geschlechter beim Zugang zum Arbeitsmarkt) zu schaffen, die sowohl eine sozialverträgliche Situation für die Arbeitnehmenden in der Schweiz als auch für deren Herkunftsland ermöglichen.

8
4

Sibylle Burger-Bono ist selbständige Anwältin mit Kanzlei in Bern sowie geschäftsführende Präsidentin von alliance F, Bund Schweizerischer Frauenorganisationen.

Antonio Da Cunha est économiste, géographe et professeur à l'Institut de géographie de l'Université de Lausanne. Il est président du Forum pour l'intégration des migrants et membre de la Commission fédérale des étrangers.

Thomas Facchinetti est Délégué aux étrangers du canton de Neuchâtel.

Peter Hayoz ist wissenschaftlicher Adjunkt und Gruppenleiter in der Sektion Arbeitskräfte und Einwanderung des Bundesamtes für Zuwanderung, Integration und Auswanderung, IMES.

Carlo Knöpfel ist Sozialwissenschaftler und Leiter des Bereichs Grundlagen bei Caritas Schweiz. Er ist Mitglied der Geschäftsleitung der Schweizerischen Konferenz der Organisationen für Sozialhilfe SKOS.

Sylvia Manchen Spörri ist Arbeitspsychologin und arbeitet bei der Fachstelle für Frauenfragen der Stadtverwaltung Zürich. Daneben unterrichtet sie an der Hochschule St. Gallen.

Jean Mhurekwenzim Mfato est économiste et travaille comme traducteur. Il est membre de l'Association congolaise Suisse.

Hatice Yürütücü ist Architektin und Berufsschullehrerin. Sie ist Mitglied der Eidgenössischen Ausländerkommission.

■ Hatice Yürütücü: Mitte Februar des Jahres 1963 kam mein Vater als Facharbeiter in die Schweiz. SIG in Neuhausen-SH, GF in Schaffhausen, Sulzer in Winterthur, und noch viele andere Grossfirmen haben damals sehr viele Ausländer in die Schweiz geholt und beschäftigt. Informatik war ein unbekanntes Wort. Schon in den siebziger Jahren machten sich die wirtschaftlichen Änderungen bemerkbar. In welche Richtung sich die Wirtschaft entwickelt hat und was der Wandel von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft gebracht hat, sehen wir heute. Wie geht es nun weiter? Die Intervalle der wirtschaftlichen Berg- und Talfahrten haben sich so sehr verkürzt, dass man heute nicht mehr voraussagen kann, wie es nächstes Jahr aussieht.

Ich unterstütze die Meinung von Sylvia Manchen Spörri. Das Gesetz sollte gleichzeitig für die Schweiz und für die ausländischen Arbeitnehmer günstige Rahmenbedingungen schaffen. Auf der einen Seite wird die Wirtschaft, wie bis heute, die Art und Menge der benötigten Arbeitskräfte bestimmen. Auf der anderen Seite darf die Wirtschaft die Arbeitskräfte nicht zu einem Spielball machen, den man hin und herrollen kann!

Wie sollen die Neuzulassungen aber bestimmt werden? Ich kann mich gut erinnern; mein Vater musste Deutschkurse besuchen und hatte bereits eine Einstellungsbestätigung in der Tasche, bevor er überhaupt in die Schweiz einreiste. Vielleicht sollte man sich wieder zurückerinnern. In der Vergangenheit gab es nicht nur Negatives!